

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 50

Altena, den 11. Dezember

1928



Was schenke ich meinem Kinde?

Von Jane Kleine.

Wir wissen es alle, wie bewegt es um die Weihnachtstagen in den Herzen unserer Kinder ausfällt. Stille Wünsche umkreisen irgendein Ziel, malen es in glühenden Farben. Heute ist es vielleicht eine bestimmte Puppenart, morgen schon etwas ganz anderes. Es gibt so unendlich viele liebe törichte Wünsche, daß manche Mutter gar nicht weiß, wo anfangen mit dem Schenken.

Doch das Vielwünschen ist an sich unwichtig. Das Kind nimmt oft gehörte Wünsche anderer ins eigene Repertoire auf, ohne sie in Wirklichkeit aus sich heraus zu wünschen, und die Mutter, die ihr Kind kennt, weiß das sehr wohl. Es tut gar nichts zur Sache, das Kind um den eigenen Wunsch zu etwas recht Erreulichem, dessen Krönung noch gespannter Erwartung das „rechte“ Weihnachtsgeschenk ist. Solche Spannung beginnt offensichtlich mit dem Verschmelzen irgendeines lächerlichen Spielzeugs, das aufgefächert, der Wiedererfindung am Weihnachtstisch hart. Das unbestimmte hübsche Stoffchen verschwiegener Sehnsucht legt sich wie ein Zauberband über die Kinder, wir nennen es „Weihnachtstimmung“.

Manche Mutter aber selbst bittere Not. Wie gern möchte sie ihrem Kinde einen Herzenswunsch erfüllen, doch der Wunsch ist so groß, und die Börse will nicht reichen. Da sollten wir zwei Dinge bedenken.

1. Schenke wenig Spielsachen.
2. Kaufe nicht zu teure Spielsachen.

Es sind arme Mütter und arme Kinder, die glauben, alle Wünsche wollen erfüllt werden. Im Gegenteil, jedes Übermaß an Geschenken macht das Kind spielmüde, blasiert, also innerlich arm. Je weniger Spielzeug das Kind hat, desto größer ist die Freude über jeden Zuwachs, desto größer die Sorgfalt und Pflege.

Bedenke beim Kauf eins. Das schönste Spielzeug für das Kind ist ein solches, das die Phantasie anregt, das es im Spiel verlebendigen kann. Alles mechanische Spielzeug macht darum meist nur im Anfang Freude, das Kind ermüdet an dem Gleichmaß, dem es nichts Eigenes hinzufügen kann. Immer wieder aber greift es zum primitiven Gegenstand, den die Phantasie wandelt und belebt.

Wer ein mechanisches Auto, eine Eisenbahn usw. schenkt, fahre, daß durch einen Baukasten das nötige Material zur wirklichen Benutzung als „Hobbybahn“, Bahnstrecke mit Bahnhof, kurz in diesem Zusammenhang seinen wirklichen Spielzweck erfüllen kann.

Wie das Bauen für Knaben meist das schönste Spiel bedeutet, ist es die Puppe für das Mädchen. Die Bauklötze haben jetzt ein so farbenprächtiges, buntes Aussehen bekommen. Diese Buntheit trägt unbedingt den einfachen Sinn des Kindes für Farbenfreudigkeit, Formensinn und Harmonie, und dieser Vorzug wird von unseren Müttern gewiß mit Interesse festgestellt werden. Im Spiel des Kindes bereitet sich die Arbeit der späteren Jahre vor; deshalb soll man, wie es heute der Fall ist, der schöpferischen Phantasie unserer Kleinen vollen Lauf lassen.

Die Puppe mit Schlafhaugen, Haaren, die gekämmt werden können, und wechselfarber Kleidung ist etwas wunderbarer Schönes für alle Puppenmütterchen. Besonders schön sind die „Charakterpuppen“ von unseren deutschen Künstlerinnen, deren Eigenart unmittelbar die Kinderseele anprechen. Ueberhaupt Puppen, die ein ganzes Kapitel für sich, nicht zuletzt denke ich dabei an die Puppen für Erntedankfest, kunstgewerbliche Schöpfungen der Teepuppe, Brieftasche und Bindebänder aus dem gleichen

zelpuppe, die im Heim und Auto zu ihrem Recht kommen.

Doch zurück zu Kinderwünschen. Es gibt auch Mädchen, die keine Puppenmütter sind. Sie spielen nicht mit Puppen oder nur ungern und ungeschickt. Wir Mütter sollen uns hüten, dem Kind durch weitere Puppen die Freude an der Puppe nehmen zu lassen. Das hat ganz und gar keinen Zweck, die Puppe spricht eben nicht zu solchem Kinde. Da gibt es, seinen wirklichen Liebesbedürfnissen nachzukommen. Biersack sind es Tiere, die den Ausgleich bieten. Es ist nicht überall angebracht oder möglich, ein lebendiges Tier zu schenken. Wie bei der Puppenliebhaberin ergeht es auch der kleinen Tierliebhaberin, ihr wird das Spielzeug zum wirklichen Tier, und ich sehe absolut nichts „Unweltliches“ in der Vorliebe zu Tieren, vorausgesetzt, daß die Liebe echt ist. Wir besitzen heute künstlich so warmherzig und eigenartig gestaltete Tierfiguren, von den bizarren Kunstgipsbüchsen beweglicher Holztiere auf Rollen, die an der Schnur von den Kleinen auf dem Spaziergang mitgezogen werden, in erstaunlicher Anzahl.

Sehr hübsch ist auch für viele Mädchen der Ausschneidebogen der Puppe mit verschiedenen Kleibern. Es gibt auch Vögel, die nach Liebesarbeit getuscht werden können. Ausschneiden, Aufkleben, Umkleiden gibt nie endende Abwechslung im Spiel. Für Knaben gibt es Burgen, Wälle, Häuser, und für beide Geschlechter Puppenspielfiguren. Märchen, Weihnachtsspiele und die Möglichkeit eigener dichterischer Versuche machen solch Geschenke zu einem besonders wertvollen, wenn wir für die rechten Spielfrüchte sorgen.

Nicht zu vergessen ist das Buch. Vom unzerbrechlichen Bilderbuch zu den Klassikern und Biographien unserer Großen, der Reichtum ist unendlich groß, doch kann hier nichts bestimmt werden, da Alter, Veranlagung, Bildung und Sonderinteressen naturgemäß ausschlaggebend sind.

Alles in allem gibt es unendlich vieles, das dem Kinde Freude macht. Auf die Frage: „Was schenke ich meinem Kinde?“ gibt es nur eine Antwort: „Das Beste!“

Das Beste aber, das haben wir nun gesehen, ist nicht das „Teuerste“, das müssen wir bedenken und danach handeln.

Trägst du Trikotwäsche?

Wenn es auf den Winter zugeht, ist es sicher nicht unangebracht, über warme Unterkleidung zu sprechen. Das ist freilich ein Thema, das von nur eilen Frauen und besonders oft von unverständigen jungen Mädchen nicht gar zu gern angeschnitten wird. Trikotwäsche ist ja kein Luxus, sondern sie gehört zu den praktischen und notwendigen Dingen des Lebens. Viele Frauen glauben, auch im Winter müßte jene hauchbühne Batist- oder Seidenwäsche genügen, die nicht „aufträgt“ und die so düftig und elegant unter durchsichtigen Kleidern und Blusen hervorleuchtet oder am Halsauschnitt sichtbar ist. Sie machen sich weis, Seide wärme mehr als Wolle und sei gesünder im Tragen. Außerdem wird die Notwendigkeit, sich in unserer sportlichen Zeit abzuwärmen, als wirksamste Ausrede, verteidigt.

Doch alle diese angeführten Argumente einen gewissen Prozentfuß Wahrheit enthalten, ist nicht zu leugnen. Wenn wir uns heute vergegenwärtigen, was unsere Großmütter unter ihren unangenehmen Kleibern alles trugen, überfällt uns ein Lockkrampf. Da war zum Beispiel ein langweiliges Barchenthemd mit breiten Achselträgern zum Knöpfen. Dann kam die langen und weiten Beinkleider mit gewerblichen Schöpfungen der Teepuppe, Brieftasche und Bindebänder aus dem gleichen

mehr haltbaren als schönen Material. Darüber zog die ängstliche Frau im Winter noch dicke, vollene Schlupfhosen. Zwischen Hemd und Hosen zwangte sich jener schwere, oft noch bis über den Bußen verlängerte, äußerst komplizierte Pantalon, den wir in bedeutend verkürzter Form als Korsett kennen. Zur Verschönerung der Rückenlinie diente ein kleines Kissen, das um die Hüften gebunden wurde, und um die Metallstäbe des Korsetts nicht durch den Kleiderstoff stechen zu lassen, streifte man oberhalb einen „Korsettschoner“ über. Nun kamen die diversen wollenen und weichen leinenen, gestricelten und gestärkten Unterwäsche, und als letztes der Unterrock, d. h. der feidene Rock, der jenes respektgebende Korsett unter dem Kleide erzeugte, das Eleganz vortäuschte.

Wenn wir uns dieses Bild vor Augen halten und dazu noch die möglichst selbstgestrickten Strümpfe, dann müssen wir allerdings heilfroh sein, daß solche Zeiten für uns vorüber sind und daß wir mit zwei, drei Wäschehäuten vollkommen auskommen können.

Nur heißt „abhärten“ nicht, seine Gesundheit aufs Spiel setzen. Wer seit vielen Jahren, vielleicht von Kindheit an, leichte und luftige Kleidung gewöhnt ist, braucht sich keine Sorgen zu machen. Aber wer gerade erst anfängt, einen Körper zu fühlen, der darf nicht den Winter zu solchen Experimenten wählen, und er darf vor allem nichts übertrieben. Selbst die Tiere, die doch immer unter freiem Himmel leben, bekommen in der kalten Jahreszeit ein dickeres Fell, ein wärmeres Federkleid. Diese Tatsache dürfen wir nicht übersehen, denn gerade derjenige, der sich durch Sport und Abhärtung unempfindlich gegen schädliche Einflüsse machen will, muß sich nach der Natur richten, seiner einzigen unbestechlichen und maßgebenden Lehrmeisterin.

Die heutige Unterkleidung ist fein im Gewebe, tadellos im Sitz und in der Form völlig der Luxuswäsche angepaßt. Die geschmackvolle und kluge Frau, die auch im Winter parte, vielleicht farbige Wäsche tragen will, zieht eine Trikotkombination unter. Auch unter dem Seidenstrumpf verbirgt sie einen fleischfarbenen Schlupfstrumpf aus ganz dünner Wolle. Die verständige Frau des 20. Jahrhunderts kleidet sich geschmackig, ohne dadurch etwas an Eleganz einzubüßen.

Notwendig ist es, die Trikotwäsche direkt auf der Haut zu tragen. Darin gerade beruht die gesunde Wirkung des Trikots. Wirkstoff ist durchlässig. Die Haut kann unbehindert „atmen“. Die Körperwärme wird erhalten, und die Auskühlung bei gesteigerter Temperatur wird nicht behindert. Aus diesem Grunde tragen ja auch die Herren stets Trikotwäsche unter dem Oberhemd und sogar im Sommer großmächtige Hemdwäsche. Aus hygienischen Gründen auch in der warmen Jahreszeit Unterwäsche zu tragen, wird die Frau wohl nie fertig bringen. Der Mann ist eben doch vernünftiger.

Man arbeitet das Trikot für die Dame jetzt mit tiefem Ausschnitt und schmalem, oft seidnem Achselband. Dadurch kann man es unter jedem Gesellschaftskleid und unter jeder leichten Bluse anziehen.

Das Trikot, ob Hemd, Hemdhose oder Schlupfer, ist heute auch, ebenso wie andere Wäsche, farbig zu haben.

Selbstgefertigte Perlarbeiten

Von Erika Thal.

Im Winter an den langen Abenden, greift man gern zur Handarbeit. Und besonders vor Weihnachten wählt man gerne eine Arbeit, die man verschicken kann.

Etwas möglichst Apartes soll es sein, denn man kann nicht immer wieder die alten Stiele

Aus dem Engen und Weiten

Das Testament der Zerstörung.

Der ganze nordamerikanische Staat Kansas hat volle Veranlassung, sich über ein recht merkwürdiges Testament zu wundern. Bis vor kurzem stand in Kansas City ein schloßähnliches Wohnhaus, das mit seinem ausgedehnten Park zu den schönsten Besitztümern in den Vereinigten Staaten gezählt wurde. Hierin auf „Eichenhügel“ war Frau Laura Kirkwood, die den Besitz von ihrem Vater, einem millionenreichen Verleger, geerbt hatte. Als sie vor zwei Jahren starb, hinterließ sie das Haus ihrem Gatten, doch sollte nach dessen Tod ein besonderer Zusatz zu ihrem Testament in Kraft treten. Kurzlich starb auch Jermia Kirkwood, der Mann der Verstorbenen, und die eigenartige Ergänzung des Testaments wurde in der Öffentlichkeit bekannt. Sie bestimmte die sofortige, gründliche Zerstörung des gesamten Besitztums. Die Testamentsvollstrecker führten den unverständlichen Wunsch der Verstorbenen sofort aus und ließen Tag und Nacht an der Niederreißung des Hauses und der Zerstörung der Grundmauern arbeiten, das Holzwerk an Ort und Stelle verbrennen. Außerdem verfügte das Testament, daß auch sämtliche Möbel und Inneneinrichtungsgegenstände von „Eichenhügel“ vernichtet werden sollten, wenn sich nicht Käufer finden würden, die sich verpflichteten, die ermordeten Stühle sofort nach mindestens 300 Kilometer entfernten Orten zu schaffen. Auch diese Verfügung wurde dem Buchstaben getreu ausgeführt, und manches kostbare Möbelstück endete auf dem Scheiterhaufen. Was Frau Kirkwood zu diesem merkwürdigen Testament veranlaßt haben mag, das Millionenwerte zerstört, ist vorerst noch ein Geheimnis.

Kleiderluxus bei den Wilden.

Lurus und Kostbarkeit gelten den unkultivierten Völkern nicht als unbekannte Begriffe. Sie entfallen oft eine Pracht, die mit der elegantesten Damen europäischer Großstädte in Konkurrenz treten kann. So fertigen sich z. B. die Eingeborenen Brasiliens Mäntel aus buntschillernden Federn an, die in Europa mit 25 000 M. und mehr bezahlt werden. Es kimomädchen tragen nicht selten mit Zobel besetzte Silberfuchsmäntel, die mit Otterfellen gefüttert sind und einen Wert von 80 000 M. haben. Die Mädchen vom Stamme der Nootka tragen aus Zopfergras geflochtene, mit Pelz besetzte Mäntel als Feiertagskleider, deren Herstellungzeit sich auf sieben Jahre beläuft. Acht Monate benötigen auch die Flathead-Indianer zur Herstellung eines flachen Strohhutes, der dann allerdings von so großer Qualität ist, daß sie ihn als Wassergefäß benutzen können. Ein anderer Indianerstamm fertigt Kleider aus der Haut des Wilms. Durch ein äußerst langwieriges Verfahren werden die Kleider weich wie Seide, und da sie mit einer Ummenge von Perlmutterplatten geschmückt werden, beträgt der Wert eines jeden einzelnen ungefähr 5000 M.

Anekdote.

Elisabeth Meyer-Förster, die leider so früh verstorbenen Gefährtin des Verfassers von „Lied und Leben“, zählte dreißig Jahre, als ihr Mann mit seinem Studentenstück einen Erfolg hatte, wie er keinem deutschen Dramatiker wieder beisehen war. Sie war eine Erscheinung von reißvoller Blondheit und eine sehr begabte Schriftstellerin. Aber so gut sie schrieb so schlecht rechnete sie. Eines Tages sagte sie zu einem Kollegen: „Da hat mir der Kürschner (Herausgeber des bekannten Schriftstellerlexikons) wieder seinen Fragebogen geschickt. Wissen Sie, lieber X., ich sehe gar nicht ein, warum Krethi und Plethi erfahren sollen, wie alt ich bin. Heute geht es ja noch nicht ein, aber in ein paar Jahren... Nein, ich lege mich nicht dokumentarisch fest. Ich habe einfach die Literaturgeschichte gefälscht und das Datum meiner Geburt 1893 in 1882 korrigiert. Also um volle sechs Jahre jünger habe ich mich gemacht!“

Sie rief sich vergnügt die Hände und lachte so laut und lustig, wie nur Elisabeth Meyer-Förster lachen konnte.

„Unglücksweib!“ rief der Kollege, „was haben Sie da getan? Um sechs Jahre älter haben Sie sich gemacht!“

Es dauerte lange, bis die schöne Elisabeth begriß, was sie angerichtet hatte. Dann aber entwarf sie sofort ein Telegramm an den ehrwürdigen Hofrat Kürschner in Eisenach. Das Telegramm lautete: „Bitte, Jrrtum! Schleunigst berichtigen, nicht 62 geboren, sondern 58.“

Ein Glück, daß der Kollege X. zugegen war. Er verbesserte: „... 58 geboren, sondern 74.“

Wenn das Weihnachtsfest naht

Ein Stimmungsbild für die Hausfrau von Marie Berno.

Blumen blüh'n an Fensterbänken. Fleißig schüttelt Frau Holle die Betten, sodaß die Federn als Schneeflocken sich in lustigem Wirbeln tummeln, um sich schließlich ermüdet vom Tanz auf die Erde zur Ruhe zu legen. Auf den zugestorenen Seen, Flüssen und Teichen vergnügt sich das schlittschuhlaufende junge Volk. Die schöne Weihnachtszeit ist da. Erinnerungen aus der Jugend werden noch in den Herzen der Älteren, und frohgläubig harren die Kinder des Weihnachtsfestes. Ein geheimnisvolles Raunen geht durch Städte und Dörfer.

Wenn dann die Stube erglänzt im strahlenden Lichtschein des fatigruen Tannenbaums und St. Nikolaus seine Gaben verteilt, dann herrscht Jubel und Freude bei jung und alt.

Natürlich weiß das Hausmütterchen, daß zur rechten Freude auch ein gut Gericht gehört. Gatte und Kinder sollen auf der Festtafel finden, was ihr Herz begehrt. Darum hat sie schon längst ihre Vorbereitungen getroffen. Die süßen Pfefferkuchen in allerlei Gestalten sind gebacken. Die Streusel, Mandelkuchen und Weihnachtsstollen locken zum Anbeißen. Es bleibt also für die Hausfrau während der Feiertage nur noch die Herstellung der Tafelgerichte übrig. Aus eigener Erfahrung möchte ich raten, den Aufenthalt in der Küche tunlichst abzukürzen und während des Festes nur rasch herzustellende Gerichte auf den Tisch zu bringen. Hierbei bedienen wir uns mit Vorteil der verschiedenen praktischen Küchenhilfsmittel, welche uns die deutsche Nahrungsmittel-Industrie liefert, wie z. B. Maggi's Würze, Suppen- und Fleischbrühen, Gemüsekonserven, Biddings usw. Man kann sich mit diesen Sachen wunderbar helfen, ganz abgesehen davon, daß man durch sie auch ganz bedeutend an Zeit, Geld und Feuerung spart.

Vielleicht sind meine lieben Mitbewohnerinnen mir sogar dankbar dafür, wenn ich an einigen praktischen Hinweisen erlaube, wie ich mir solche einfache Festtafel Denke. Diese Anregungen möchte ich nur als Vorschläge bezeichnen und überlasse es jedem verständlichen Hausfrau, hier nach Belieben und Geschmack zu ändern und zu ergänzen. Doch meine Ratschläge dazu beitragen möchten, die frohe Stimmung im Hause zu erhöhen und das Fest der Liebe zu einem recht harmonischen zu gestalten, das sei heute mein aufrichtiger Wunsch für alle lieben Hausfrauen. Frohliche Weihnacht!

Speisenfolge für den Weihnachtsabend:

Weihnachtssternchen-Suppe. — Karpen auf Speerselder — Art, Salzkartoffeln, Kompott. — Sagelpfiste mit Weinsauce.

Speisenfolge für den 1. Weihnachts-Feiertag:

Fleischbrüh in Tassen (aus Maggi's Fleischbrühwürfeln). — Schweinefleisch mit Kräutern, Büchsen-Spagat in brauner Butter. — Käseplatte. — Apfel und Rüsse.

oder

Reis-Suppe, aus Reis-Suppenwürfel hergestellt. — Gebratene Rehrückensteiben mit Rahmsauce, gedünstetes Rotkraut (Rotkohl, wird tags vorher gekocht), gebratene Kartoffeln (tags vorher abgekocht). — Demiglacé-Frischkäse (Büchsenkonserve). — Weihnachtsgebäck.

Speisenfolge für den 2. Weihnachts-Feiertag:

Lapiohaluppe. — Wildragout mit Pfefferlingen (Konserve). — Endivienalat. — Griechpudding mit Himbeersäfte. — Weihnachtsgebäck.

Meine Bruder, vom Vater bekommen hatte, weil er sich eingehend nach der Ursache des Schmalzes in der guten Stube erkundigte, war verhängen.

Nichts hörte mehr die weltvergeßene Seligkeit auf dem guten Plüschsofa.

Da fragte sie: „Liebst Du mich?“

„Aber Elia!“

„Liebst Du mich wirklich?“

„Aber Elia! Wie kannst Du nur fragen! Du bist mein Alles, meine Sonne, meine Seligkeit!“

Der Kuß dauerte dreißig Sekunden.

Dann fing sie wieder an: „Wirst Du mich auch noch lieben, wenn wir verheiratet sind?“

„Aber Elia!“

„Wirst Du mich auch noch lieben, wenn wir schon sieben Jahre verheiratet sein werden?“

„Aber Elia! Wie kannst Du nur fragen!“

„Wirst Du mich auch noch der silbernen Hochzeit noch lieben?“

„Aber Elia! Immer werde ich Dich lieben. Bis an mein Ende.“ Seine Augen blickten betauernd zur Stube.

Sie schloß ihre Augen, und der Kuß dauerte sechzig Sekunden.

Dann fing sie wieder an: „Wirst Du mich auch immer treu sein?“

„Aber Elia!“

„Ja, wirst Du mir denn auch dann noch treu bleiben, wenn ich häßlich werde?“

„Aber Elia! Ich werde Dir immer treu sein. Auch wenn Du alt und häßlich bist, wenn Du Runzeln im Gesicht hast, wenn Dir alle Zähne im Munde fehlen, wenn Dir die Glieder müde sind, wenn ich Dich im Krankenstuhl fahren sollte. Immer werde ich Dir treu bleiben und Dich lieben!“

Er verdrehte die Augen zu eindrucksvoller Betauerung und war stolz auf seine Redz.

Sie sah erstarrt. Dann stand sie von seinem Schoß auf. Die Bügelalte war zum Teufel.

Sie kümmerte sich nicht darum. Ihre Augen sprühten vernichtend auf ihn nieder: „Was, Du kannst glauben, daß ich alt und häßlich werde? So wenig Vertrauen hast Du zu mir! Geh, ich will nichts mehr von Dir wissen!“

Sie weinte zum Herzerbrechen.

Sie warf ihm den Ring ins Gesicht: „Geh!“ und lief weinend ins Nebenzimmer.

Vater, ich habe mich entlobt. Er hat mich tödlich beleidigt. Wirst ihn aus der Wohnung!“

Der Vater gehorchte. Tröstete Sie sich, lieber Freund“, sagte er melancholisch und führte ihn zur Flutur.

Bäckerei

Baseler Leckerli (echte). 2 Pfund Honig werden in einem Gefäß auf Feuer getan; wenn er kocht, tut man 1 1/2 Pfund Zucker darunter und läßt ihn mehrmals steigen, dann rührt man 1 Pfund gewiegte Mandeln, 180 Gramm Zitronat und Orangat, 20 Gramm gestoßenen Zimt, 80 Gramm gestoßenen Nelken, ein Eihörgläschen Ruchwasser, 20 Gramm Hirschhornsalz darunter, wenn die Masse etwas erkaltet ist, 2 1/2 Pfund Mehl dazu, läßt sie an der Wärme gehen, rollt den Teig aus und schneidet viereckige Stücke, die man nach dem Backen mit einem Zuckerfuß bestreicht. Den Zucker zum Guß muß man mit der Ruchstrolche zwischen Fuchern rollen, dann sieben. Auf 1 1/2 Pfund Zucker rechnet man 1 Eiweiß und 2 Eßlöffel Rosenwasser. Man muß den Guß 20 Minuten rühren.

Echte Baseler Leckerli (anderes Rezept). Man nimmt 1 Pfund feingeseibten Zucker, 30 Gramm gestoßenen Cepionzimt, gestoßenen Muskatnuß und Nelken nach Belieben, 1/2 Pfund Zitronat, 1/2 Pfund Orangat, 1/2 Pfund länglich geschnittene Mandeln, 2 1/2 Pfund Mehl und mischt alles gut durcheinander. 1 1/2 Pfund Honig wird lebend heiß gemacht und mit den obigen Zutaten zu einem Teig geknetet. Demselben setzt man 25 Gramm Potasche, die man in einem Eihörgläschen Ruchwasser gelöst hat, hinzu und knetet einen glatten Teig davon, läßt ihn über Nacht ruhen, rollt ihn messerförmig aus, legt ihn auf ein Tuch und stellt ihn einige Stunden an einen kühlen Ort. Man rollt ihn auf einem bemehlten Brett aus und backt ihn auf einem großen Blech bei mittlerer Hitze, schneidet ihn, solange er noch heiß ist, in viereckige Stücke und glasiert ihn mit Puderzucker und Eiweiß.

Mokka-Creme mit Sahne garniert. 2 Eßlöffel voll gemahlene Kaffeebohnen werden mit 1/2 Liter kochendem Wasser gebrüht, zugebedet und nach 15 Minuten langem Riechenlassen durchgeseiht. Den Kaffee bringt man mit

Die saßen unter dem Tannebaum in der
ihnen Stube. Er auf dem allerhöchsten, ihre
schönen Blüschloja, sie auf 'einem Schoß.
Sie liebten sich und trugen Weihnachtstun-
gung im Herzen. Denn sie hatten sich eben
erlobt. Die Ringe — 333 gestempelt — blühten
an ihren Fingern.
Sie gaben sich einen herzlichsten Kuß. Denn
die Eltern waren aus der Stube gegangen.
Das junge Glück der Kinder sollte nicht gestört
werden. Die Thür hatten die Aeltern hinter sich
geschlossen. Die Hofseige, die Karolen, der